

in Hand mit dieser ‚wertenden‘ Messung geht der Zwang zur Einhaltung einer Konformität.“ (Foucault 1976, 236)

Das erklärt, warum das „Social Scoring“ auf die Beteiligung und Mitwirkung der Öffentlichkeit angewiesen ist, denn der Vergleich und die dadurch entstehende Scham und Frustration auf Seiten derjenigen, die den Anforderungen nicht genügen, aber auch die Erleichterung, der Triumph und die Schadenfreude auf Seiten der Kinder, welche die Standards erreichen, werden bewusst mit einkalkuliert. Das wertende und urteilende Herabschauen auf andere wird dadurch eingeübt und funktioniert im Grunde genauso wie der Pranger auf einem Marktplatz am Ende des 13. Jahrhunderts:

„Die öffentliche Darstellung der Unzulänglichkeit (...) ist als Beschämung anzusehen. Die Betroffenen werden bloßgestellt, ihr Augenmerk ist auf die Ampel oder die Sammelskala gerichtet, durch die sie offensichtlich als

negativ bewertet werden. In der jeweiligen Gruppe werden sie als auf problematisches Verhalten reduziert dargestellt. Die so Hervorgehobenen erleben sich als abgelehnt, wertlos und unzulänglich.“ (Hen-Oldiges/Ostermann 2020, S. 5)

Neben dieser wenig ressourcenorientierten und datenschutzrechtlich bedenklichen Art und Weise der „Brandmarkung“ erlangen Pädagog_innen durch die Skalierung von kindlichem Verhalten keinerlei Aufschluss darüber, ob nicht vielleicht die Leistung des Einzelnen darin bestanden hat, es vor der Ermahnung so gut wie möglich versucht zu haben? Dieses zu wissen, wäre aber durchaus wichtig, wenn es um Würdigung des Einzelnen und um mögliche Formen der pädagogischen Unterstützung von individueller Entwicklung gehen soll: „Anerkennung benötigt Leistungen, die man vielleicht nicht versteht.“ (Winkler 2006, S. 289) Um diese erkennen zu können, müsste ich

den Kontext der inneren und äußeren Situation miteinbeziehen, in dem sich die Menschen befinden.

Es gibt für komplexe Herausforderungen keine einfachen Lösungen, auch nicht für das Erlernen von sozialen Kompetenzen in institutionell geprägten Schicksalsgemeinschaften wie Klassen oder Kita-Gruppen. Wer glaubt, das mit Hilfe von Verfahren wie „Social Scoring“ erreichen zu können, muss sich mindestens fragen lassen, ob die damit verbundenen Gefahren den Einsatz rechtfertigen, denn der pädagogische Zweck heiligt die Mittel nicht, im Gegenteil, er limitiert sie. Wenn der Aufbau einer stabilen und solidarischen sozialen Architektur eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben unserer Gegenwart ist, dann ist es nicht ausreichend, das mit Bauplänen aus dem Mittelalter versuchen zu wollen.

STEFAN DIERBACH
Fachschule für Sozialpädagogik Altona
(FSP2/BS 21)

Schulmuseum sammelt Dokumente zum Unterricht in der Coronazeit

Das Hamburger Schulmuseum interessiert sich für Unterrichtseinheiten und Unterrichtsergebnisse aus der Coronazeit. Bitte senden Sie uns speziell für die Pandemiezeit entworfene Unterrichtseinheiten und Schüler_innenarbeiten zu, die sich auf die Pandemie, den Fern- und Hybridunterricht und das Erleben der Schüler_innen beziehen.

Wir möchten die Arbeit und das Leben in dieser Zeit in vielen unterschiedlichen Schulen darstellen können, da wir hoffen, in Zukunft eine Ausstellung damit zu gestalten. Daher ist unser Interesse an kreativen Arbeiten groß. Vielleicht ist es

später auch für Sie interessant, diese in unserem Museum anzusehen. Zudem möchten wir die Arbeit während der Coronazeit dokumentieren.

Auf den Schüler_innenarbeiten muss folgendes verzeichnet sein: Vorname, Klasse, Schule und Titel. Senden Sie uns bitte die Arbeiten per Behördenpost oder, bei digitalen Produkten, per Email oder WeTransfer zu.

Alle Arbeiten, die Sie einsenden, müssen dem Museum geschenkt werden. Das Formular dazu finden sie hier:

Haben Sie noch Fragen? Dann schreiben Sie bitte an: silke.urbanski@li-hamburg.de

Hamburger Schulmuseum
LIF 14
Dr. Silke Urbanski
Ausstellungsgestaltung
Seilerstraße 42
20359 Hamburg
Telefon: 0 40 / 31794819
Telefax: 0 40 / 3179 5107

LZ 161/5115

